

KOLUMNE über christliche Werte in der heutigen Zeit

Junge, lest die Bibel!

Zufällig letzte Woche zwei fast gleiche Erlebnisse: am Tisch mit jungen Intellektuellen, die Literatur, Linguistik und Geschichte studieren, plötzlich die Frage: «Was steht eigentlich im Neuen Testament? Der Professor hat da so eine Anspielung gemacht», beim einen. «Was ist eigentlich mit diesem Spruch: Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott?», beim andern. «Was, ihr kennt die Bibel nicht? Habt Shakespeare, Goethe, Dante, Sophokles, Montaigne gelesen und wisst nicht einmal, was Johannes 1,1 aussagt?», war meine Antwort.

Ich bin fast vom Stuhl gefallen. Für mich, den Alt-Achtundsechziger, war doch absolut klar, dass für jeden, der sich mit Literatur und Geistesgeschichte unserer europäischen Welt auseinandersetzt, die Bibel eine eminent wichtige, unumgängliche Quelle ist - auch wenn man nicht gläubig oder gar religiös verblendet ist. «Komm mir nicht mit der Bibel, das ist reaktiöses Zeug, schau mal, was die Päpste daraus machen. Und diese Hurra-Evangelikalen, immer die Bibel in der Hand. Und sind gegen Sex vor der Ehe, machen Hatz auf Homosexuelle und verfolgen Ärzte, die abtreiben. Nein, danke!» So lautete die eindeutige Antwort der beiden jungen Menschen, und zwar völlig unabhängig voneinander. So weit sind wir heute. Wegen all der Missbräuche der kirchlichen Institutionen und der Verfehlungen und Irrungen militant Gläubiger und Sektierer hüben und drüben, die die zweitausend Jahre alten «heiligen Schriften» wie eine Hausordnung, wie ein Betty-Bossi-Rezept aufs Leben applizieren wollen, verbieten sich heute kluge junge Leute, überhaupt in die Bibel reinzuschauen. Sind junge Leute, wenn um christliche Werte geht, zu freiwilligen Analphabeten geworden.

Jesus, sagten wir damals, war der erbitterteste Kirchenkritiker

So weit musste es noch kommen, dass ich, der Atheist, der schon früh für die Trennung von Kirche und Staat war, diesen intelligenten Zeitgenossen erklären musste, dass sie auf dem Holzweg sind, dass die Bibel, ob man gläubig ist oder nicht, das Buch der Bücher ist und praktisch das gesamte Wertesystem der heutigen demokratischen Staats- und Rechtsordnung



PETER ROTHENBÜHLER
EDITORIAL DESIGNER

Der Autor, Journalist und Editorial Designer war Chefredaktor von «SonntagsBlick», «Schweizer Illustrierte» und «Le Matin». Er lebt in Lausanne und Paris.

zurückgeht auf die zehn Gebote und auf die von Jesus Christus verkündeten revolutionären Prinzipien und Werte wie Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Verzeihung und vor allem die Gleichwertigkeit aller Menschen. Dass die biblischen Geschichten und Gleichnisse von einer zeitlosen Gültigkeit sind, die das Herz erfreuen. Dass wir in den Siebzigerjahren sogar die Hoffnung hatten, dass sich die hehren Ziele des Sozialismus auch mit der Bibel in der Hand verteidigen lassen, nicht als Opium fürs Volk, sondern als eine der ersten aufklärerischen Schriften überhaupt. Jesus war kein Kirchengründer, sagten wir damals, nein, er war der erbitterteste Kirchenkritiker, er hätte auch den Vatikan schleifen lassen. Das waren Zeiten! Letztlich beruhen auch die Prinzipien der Französischen Revolution «Liberté, Egalité, Fraternité» auf den Lehren Jesu.

Ein bisschen intelligente Sonntagschule würde den Jungen guttun

Aber bin ich denn ein Sonntagsschullehrer? Nein, um Gottes Willen. Meiner hat damals einen interessanten Vergleich gefunden für das Volk von Goliath, die Philister. «Kinder, die Philister, die waren schlimmer als die schlimmsten Jurassier!» Das ist mir eingefahren, ich bin im Jura geboren ... Nein, ich bin kein Sonntagsschullehrer, aber ein bisschen intelligente Sonntagsschule würde den heutigen jungen Menschen guttun. Sonst meinen sie noch, an Ostern sei ein Schoggihase auferstanden.

Sicher ist, dass der freiwillige Verzicht auf das Erzählen der biblischen Geschichte aus einer gut gemeinten weltanschaulichen Neutralität heraus und aus Toleranz gegenüber der religiösen Diversität nur eine Konsequenz hat: Die Lücke füllen andere. Damit meine ich nicht nur den militanten Islam. Schaut mal, welche Philosophie-, Religions- und Lebenshilfe-Bücher vom weiblichen Publikum massenhaft gekauft und gelesen werden. Buddhismus, asiatische Ware. Bei Plastik, Elektronik und trockenen Pilzen, sagen sie, oh nein, das ist made in China, bei der Philosophie ist es ihnen egal, da sind sie plötzlich nicht mehr «locavore», nicht mehr für hiesiges Gewächs, hiesige Wertarbeit. Junge, lest einfach mal die Bibel! Aber bitte, mit Köpfchen. Es ist kein Rezeptbuch. Dann diskutieren wir weiter über Literatur.

DIE KOLUMNISTEN AUS KULTUR UND GESELLSCHAFT

LUDWIG HASLER, PHILOSOPH UND PUBLIZIST
MONIQUE SCHWITZER, SCHRIFTSTELLERIN
GÜLSHA ADILJI, MODERATORIN
PETER ROTHENBÜHLER,
JOURNALIST UND EDITORIAL DESIGNER
MARGRIT STAMM, ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLERIN
PEACH WEBER, KOMIKER
SUSANNE WILLE, JOURNALISTIN UND MODERATORIN

CAFÉ FÉDÉRAL

Super-Suzy

Sie postet oft auf Facebook. Sie macht Selfies. Und sie geht gerne Ski fahren, auch um mal über die rüpelhaften Schweizer am Skilift zu berichten. Die US-Botschafterin Suzy LeVine ist die einzige ausländische Diplomatin in der Schweiz, von der die Öffentlichkeit überhaupt Notiz nimmt. Stille Diplomatie geht anders, Suzy LeVine ist auf allen Kanälen präsent. Neuerdings erklärt sie ihren Facebook-Freunden in einem Video, wie die US-Präsidentenwahl genau abläuft. «Why is Super Tuesday so super?», fragt sie, eingehüllt in einen dicken Schal mit dem Mus-



von Daniel Fuchs

ter der amerikanischen Sterne. Interessierte können ihr auf Facebook Fragen stellen.

Von Grafiken unterstützt, erklärt sie, warum am Super Tuesday, dem Dienstag, 1. März, in zwölf Bundesstaaten gleichzeitig gewählt wird. Am selben Tag geben übrigens auch die Amerikaner in der Schweiz, die Demokraten wählen, ihre Stimmen ab.

Super-Suzy ist seit Mai 2014 Botschafterin in der Schweiz. Auch ihr Vorgänger, Don Beyer, machte gerne auf sich aufmerksam. Oder viel mehr seine Frau Megan, die mit Schülern im Botschaftsgarten Gemüse zog. Den US-Botschaftern bleibt hierzulande wohl aus Unterbeschäftigung viel Zeit fürs Gärtnern, Skifahren und Erteilen von Staatskunde-Unterricht. Sie sind meist keine Berufsdiplomaten. Suzy LeVine war Managerin beim Online-Händler Expedia, bevor sie in die Diplomatie wechselte. Weil sie Obama viel Geld spendete, belohnte dieser sie mit dem Schoggi-Job in der Schweiz. Mit Ablauf der Ära Obama wird höchstwahrscheinlich auch Suzy LeVines Aufenthalt in der Schweiz ein Ende nehmen. Gut möglich, dass dereinst ein Freund des irrwitzigen Donald Trump ihr Nachfolger wird. Gärtnern, Skifahren und Selfies, das alles hatten wir schon. Mit was uns der nächste US-Botschafter überraschen wird?

@ daniel.fuchs@azmedien.ch

POLEMIK

L'addition, s'il vous plaît

Also ich finde es schön, wenn der Mann die Frau einlädt. Die Bedienung, die das sagte, war höchstens halb so alt wie ich. Ihre Bestimmtheit liess keine Widerrede zu. Okay: Schlagfertigkeit gehört nicht zu meinen Stärken. Ich steckte also das Portemonnaie wieder ein. Und frage mich seither, ob sich mit jenem Abendessen etwas in der Beziehung zu meinem Kollegen verändert hatte.

Kürzlich ein ähnlicher Fall. Ich hatte die Rechnung verlangt – es war ganz klar: ICH. Die Bedienung, diesmal eher doppelt so alt, kam und legte sie wortlos meinem Gegenüber unter die Nase. Noch etwas war diesmal anders: Ich hatte von meinem Gesprächspartner etwas gewollt – beruflich, verstehen Sie mich nicht falsch. Logisch, dass ich mein Gegenüber einladen würde: Der Herr war mein Gast. Was für eine Ungezogenheit, von meinem Gast die Zahlung zu verlangen!

Vom Ausflugslokal in den Berner Alpen bis zum Zürcher Bellevue Terrasse: Will da noch jemand behaupten, Frauen würden in der Schweiz heute nicht diskriminiert?

♦ Anne-Sophie Scholl

Was ist Ihre Meinung?

Diskutieren Sie online mit.
Stichwort Polemik.



ANSICHTSSACHE von Max Dohner

Die bedrückende Arbeit dauert schon seit Wochen: die Exhumierung möglicher Opfer aus dem Krieg zwischen der Regierung in Kolumbien, Paramilitärs und den Rebellen der Farc. Vor allem die Identifizierung der Leichen bereitet den Rechtsmedizinern Schwierigkeiten – wie hier in La Macarena, wo Spezialisten versuchen, anhand von Kleidungsstücken Hinweise über die Toten zu finden. Der Konflikt

dauerte nahezu ein halbes Jahrhundert. Es war eine Bedingung von Friedensverhandlungen gewesen, zahllose Tote, die namenlos in Armengräbern bestattet worden waren, wieder auszugraben und zu untersuchen. In der Hoffnung, ihnen endlich eine Identität zuordnen zu können. Solche Exhumierungen werden auch in anderen Regionen des Landes durchgeführt.

FOTO: FERNANDO VERGARA/KEY